



Entgangene und gewährte Genüsse

Kammermusik Das Frankfurter Trio Fortepianowar zu Gast in der Alten Bibliothek. Nach der Pause gab es eine Entdeckung

VON MINKA RUILE

Landsberg In der Sportberichterstattung und bezogen auf ein sehr beliebtes Mannschaftsspiel auf dem Rasen, würde es wohl heißen: Das Match schien bereits nach der ersten Halbzeit entschieden. Spränge in einem Konzert während des ersten Programnteils nicht irgendwann einmal der musikalische Funke aufs Publikum über, wählte ein Kulturbericht zur Beschreibung dieses Umstands zwar andere Formulierungen, meinte im Grunde aber dasselbe. Wie gut, dass es hier wie dort immer wieder einmal Überraschungen gibt und schon nicht mehr für möglich gehaltene Wendungen; so auch am Sonntagabend während eines Konzerts in der Reihe Kammermusik im Bibliothekssaal, zu dem Veranstalter Franz Lichtenstern das Frankfurter Trio Fortepiano eingeladen hatte und damit erstmals einer Besucher-Empfehlung gefolgt war.

Mit im Gepäck des in historischer Aufführungspraxis musizierenden Trios Miriam Altmanns Hammerflügel nach J. A. Stein, 1780, Julia Hubers Violine Mantuaner Schule, circa 1680, sowie Anja Enderles Cello aus der Londoner Werkstatt Barak Normans, 1698. Und es war zu erwarten, dass in dieser Konstellation ein Mozart, hier mit dem Trio in G-Dur, aber auch Ludwig van Beethovens „Gassenhauer-Trio“, gegen den Strich unserer heutigen Hörgewohnheiten gebürstet mindestens anders, wenn nicht sogar neu wahrzunehmen sein würden. – Ein Mozart dann aber, in dem jede einzelne Note, jeder Notenwert und jede Pause gleiche Würdigung erfuhr und der bis auf den kleinsten Vermerk hin penibel abgelesen und akribisch genau ausgeführt bleischwer wurde. Ohne die so wichtigen Verkürzungen, klug gesetzten musikalischen „Auslassungszeichen“ gerieten die Phrasierungen schwammig und verlor sich, was gerade die Musik dieses Komponisten



Das Frankfurter Trio spielte im Bibliothekssaal des Agrarbildungszentrums auf Einladung des Veranstalters Franz Lichtenstern.

Foto: Minka Ruile

besonders auszeichnet: alles Kristalline, filigran Strukturierte und darüber der ihr sonst so eigene Esprit. Mozart, wie er geschrieben steht, ist noch lange nicht „Mozart“. Gedanklich überfrachtet und ohne ein „con spiritu“ vorgetragen war das Werk dieses Komponisten am Sonntagabend so nicht zu fassen.

Joseph Woelfl, zu seiner Zeit gefeierter Klaviervirtuose und selbst seinem Rivalen Ludwig van Beethoven um eine Nasenlänge voraus, mag mit seinem Grand Trio D-Dur aus musikhistorischer Sicht durchaus eine, wie Julia Huber es schilderte, „begeisternde Entdeckung“ gewesen sein. Dass die Interpretation seines sehr gefälligen und auf Effekte setzenden Werks dann stellenweise aber doch eher etwas von einem Arbeitseinsatz hatte, ist vor allem diesem selbst und weniger den Interpretinnen anzulasten und erklärt, weshalb der Österreicher heu-

te als Komponist weitgehend vergessen ist.

Eine wirkliche Entdeckung war nach der Pause dann aber Adalbert Gyrowetz, ein Zeitgenosse Mozarts, und nicht nur von diesem, sondern in Künstlerkreisen europaweit hoch geschätzt. Ihre zuvor für Woelfl geäußerte Begeisterung war den drei Musikerinnen während Gyrowetz' Sonata c-Moll nun auch wirklich anzuhören. Wie ausgetauscht, bis in die Mimik und Körpersprache hinein, belebte sich deren Spiel und genossen sie gemeinsam mit dem Publikum die heitere und kompositorisch fein ausgearbeitete Grundstimmung dieses kleinen, dreisätzigen Meisterwerks.

Und stiegen mit gleichem Elan und Temperament schließlich ins Schlusstück des Abends: Ludwig van Beethovens Opus 11, das sogenannte Gassenhauer-Trio. In gut austariertem Zusammenspiel, in

dem anders als heute nicht der Flügel sich zugunsten der Streichinstrumente, sondern umgekehrt die Streicher sich zurücknehmen müssen, damit sich der feine Klang des Hammerklaviers behaupten kann, scheute sich das Trio in Allegro con brio nicht, Beethoven in all seinen ungestümen Wendungen nachzujagen, um sich kaum darauf im Adagio in zärtlich verhaltenem Spiel ebenso selbstverständlich wieder zurückzunehmen. Beethoven, der oft kaum Zügelbare, einmal nicht im vollen (musikalischen) Ornat – gerade das machte sein B-Dur-Trio am Sonntagabend im Bibliothekssaal zu einem ganz besonderen Genuss.

Als Zugabe nicht Joseph Haydn, sondern, in der am Ende befeuerten Spielfreude der Musikerinnen, noch einmal ein Satz aus Mozarts' Trio G-Dur – auch das wäre aller Wahrscheinlichkeit nach nun ein „ganz besonderer Genuss“ gewesen.